

AUREA ROTE UFER

Philipp Stanitz

© 2025 Philipp Stanitz

Illustrationen Cover und innen: Florian Hochwarter

Lektorat/Korrektorat: Monika Lexa

Cover und Layout: Lisa Keskin

Endlektorat: Monika Lexa

Landkarten erstellt von Philipp Stanitz mit Inkarnate

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8

2203 Großebersdorf

Österreich

Kontaktdresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

ISBN:

Softcover: 978-3-99181-962-2

Hardcover: 978-3-99181-960-8

E-Book: 978-3-99181-961-5



Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der:s Autor:in
unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sons-
tige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche
Zugänglichmachung.

GRATIAS VOBIS

Als ich mich im November 2022 vor meine Tastatur gesetzt und die ersten Zeilen einer Geschichte geschrieben habe, konnte ich nicht abschätzen, wohin mich diese Ideen in meinem Kopf und die Wörter vor meinen Augen führen würden. Aus Sätzen wurden Seiten, aus Seiten Kapitel und aus Kapitel mein erstes Buch, mein erster Roman.

Dabei haben mich Familie, Freunde und Menschen aus meinem engsten Umfeld begleitet. Sie haben mir ihre Augen, ihre Gedanken, ihre Aufmerksamkeit und vor allem ihre Zeit geschenkt und mich bei diesem Prozess begleitet. Ich habe nicht nur Zuspruch und Mut erhalten, sondern auch konstruktive Kritik, Gedankenanstöße und hilfreiche Hinweise, sollte mir beispielsweise mal wieder ein berüchtigter das/dass-Fehler unterlaufen sein.

Euch gilt mein Dank und euch widme ich diese Zeilen, denn ihr seid ein Teil dieses Buches, für immer.

INHALT

ROTE UFER	9
REGIERUNGSGESCHÄFTE	27
FLUSSAUFWÄRTS	45
ZEICHEN DER VERGANGENHEIT	65
DER WOLFSWALD	85
TÖDLICHE SPIELE	105
SCHWARZFELS	125
ALTE GEISTER	147
LEBENDIGE MYTHEN	165
WEISHEIT UND MISSBRAUCH	185
AUKOMMENDE WINDE	205
DUNKLE MACHENSCHAFTEN	223
UNBEKANNTEN KONSEQUENZEN	241
VERGOLDETEN DEKADENZ	259
AM SCHEIDEWEG	277
TROMMELN DES KRIEGES	295
DER KALTE LORBEERKRANZ	313
ZUR WEITEREN VERTIEFUNG – AUREA, DIE HERRIN DER WELT	331
PROTAGONISTEN	348
KARTE DER KAISERLICHEN PROVINZ NORICA	352
KARTE DES AUREANISCHEN KAISERREICHES	354

I

ROTE UFER

Norsheim, Provinz Norica

Die Frühlingssonne stand tief im Westen und begann hinter den entfernten Gebirgszügen langsam zu versinken. Der Himmel war in feuriges Rot getaucht, durchzogen von einzelnen Wolkenfetzen. Inzwischen war der Wind, der sich tagsüber kräftig aus Norden bemerkbar gemacht hatte, abgeflaut und in eine angenehme Brise übergegangen. Die Luft war klar und kalt.

Arendil blickte nach Westen, auf das farbige Naturschauspiel. *Wieder ein Tag vorüber*, dachte er sich. *Wieder ein Tag, an dem nichts geschehen ist, das meine Anwesenheit erfordert hätte. Warum sind wir eigentlich noch hier, in diesem Loch am Ende der Welt?*

Die Antwort auf seine Frage wusste er natürlich, dennoch stellte er sie sich in den letzten Wochen immer öfter. Mit einem Seufzer griff er nach seinem Speer und zog ihn aus dem kalten Boden. Als er sich umdrehte, sah er bereits die Lichter von Norsheim wie kleine tanzende Flammen im Tal unter sich. Vorsichtig setzte er einen Fuß vor den anderen und stieg den gewundenen Pfad hinab, während sich hinter ihm das letzte Sonnenlicht zurückzog und Dunkelheit sich über die Welt legte.

Vielelleicht ist es doch kein Loch, hier herrscht zumindest Frieden ... endlich, dachte er.

Die Einwohner von Norsheim hätten ihre kleine Stadt bestimmt nicht als Loch bezeichnet. Es gab nicht viel, das war richtig, aber es gab genug, um ein ruhiges und friedvolles Leben zu führen.

Das war in jüngster Vergangenheit nicht immer so gewesen. Die Spuren der Verwüstungen waren zwar nicht mehr offenkundig zu sehen, aber in den Herzen der Menschen saßen sie noch tief verwurzelt. Deshalb war Arendil hier, er und seine Waffenbrüder, um die Zerbrechlichkeit der neu gewonnenen Sicherheit zu wahren.

Norsheim war einer der nördlichsten Außenposten des Reiches, und der Hammer des Krieges hatte hier zu Beginn des Konfliktes am heftigsten zugeschlagen. Ganze Landstriche waren im Zuge der Kämpfe entvölkert und verwüstet worden, Hungersnöte und Krankheiten waren die Folge gewesen. Doch die Menschen der nördlichen Provinz waren widerstandsfähig und zäh. Das harte Klima hatte im Laufe der Jahrhunderte ebenso harte Menschen hervorgebracht, mit eigenen Sitten und Bräuchen, die ganz anders waren als in den südlicheren Regionen.

Für Arendil war die Provinz Norica in vielerlei Hinsicht ein Mysterium. Obwohl er bereits sechs Monate auf seinem Posten war, konnte er die Menschen hier noch immer nicht wirklich einschätzen. Die Blicke, die ihm auf seinen Patrouillen zugeworfen wurden, ließen Unterschiedlichstes vermuten. Als was betrachteten die Menschen im Norden ihn und seine Waffenbrüder? Als Außenseiter oder Freund, als Besatzer oder Befreier? Wer oder was war er wirklich? Waren er und seine Kameraden willkommen oder standen sie für das Joch der Unterdrückung? Hatte das Kaiserreich wirklich Fortschritt und Zivilisation gebracht oder doch nur Knechtschaft? Bei all diesen Widersprüchen konnten sich die Truppen der Kaiserlichen Armee dennoch mit den Einheimischen arrangieren und die öffentliche Sicherheit aufrechterhalten.

Als Arendil die Ausläufer von Norsheim erreicht hatte, wurde er von einigen Bauern, die gerade mit ihrer Feldarbeit fertig wurden, begrüßt. Er nickte ihnen höflich zu und schritt die Hauptstraße entlang, bis er bei der ersten Möglichkeit

rechts in eine Seitengasse abbog. Sein Ziel war ein altes und verstaubtes Wirtshaus, in dem er sich mit seinen Kameraden wie üblich verabredet hatte, um den Tag ausklingen zu lassen. Nach knapp dreihundert Metern erreichte er das Gasthaus, durch dessen Fenster bereits warmes Licht strömte. Er öffnete die schwere dunkle Eichtentür, über der ein Schild mit der Aufschrift »Zum Morgenfrost« hing.

Wie passend, schoss es ihm durch den Kopf, der Frost ist hier so sicher wie Sand am Meer, selbst in den warmen Monaten.

Als Arendil in die Wirtsstube trat, ließ er seine grauen Augen durch den Raum schweifen und sah kurz darauf, links in einer Nische, drei seiner Kameraden an einem kleinen, eckigen Tisch sitzen. Er legte seinen Mantel ab, streifte sein langes, dunkles Haar nach hinten, rief dem Wirt einen Gruß zu und begab sich zum Tisch.

Das Gasthaus war zu dieser Zeit wie immer gut besucht, kaum ein Tisch war frei. An der dunklen Holztheke lehnten mehrere Männer, aufgereggt ins Gespräch vertieft, große Bierkrüge standen auf der Theke neben ihnen. Die Luft war dick und mit Zigarrenrauch vermischt. Die zahlreichen Tischnischen, zwischen denen junge Frauen in Schürzen Teller und Krüge servierten und abräumten, waren von einigen gelb schimmernden Kerzen erleuchtet. In einer Ecke am anderen Ende der großen Stube spielte ein Mann auf seiner Laute und sang nordische Volkslieder.

»Da bist du ja endlich, wo warst du denn so lange?«, fragte ein Mann namens Caron und hob dabei seinen vollen Bierkrug zum Gruß.

»Ich wollte nur noch eine letzte Runde machen, bevor ich mich in deine ehrenwerte Gesellschaft begebe«, scherzte Arendil und klopfte Caron auf die Schulter.

Caron war in Arendils Alter und ebenfalls erst nach Ende des Krieges in den Norden verlegt worden. Die beiden waren schnell Freunde geworden, besonders seinen Humor wusste

Caron gut einzusetzen. Er war von schlanker Statur, hatte lange blonde Haare und ein feines Gesicht mit einem dünnen Bart, durch den er oft strich, als sei es ein majestätischer Vollbart. Seine blauen Augen waren ebenso schelmisch wie sein Charakter.

»Ich hoffe, ihr habt einen Krug für mich mitbestellt?«, fragte Arendil.

»Natürlich doch, was denkst du denn von uns?«, lachte Jorus, der Mann rechts von ihm. Jorus war siebenundzwanzig, etwas kleiner als Arendil, mit dichtem schwarzem Lockenhaar. Er kam aus dem Süden, aus Novaesium, und war bereits etwas länger in Norsheim stationiert, den Krieg hatte er jedoch ebenfalls nicht erlebt. »Erzähl mal, wie war dein Tag heute so? Wieder das Reich vor wilden Barbarenhorden gerettet?«

Arendil überlegte einen kurzen Moment, es fiel ihm aber kein guter Konter ein. »Heute nicht, es war ruhig, ich war hauptsächlich in den Hügeln westlich von hier unterwegs und habe die alten Wachposten inspiziert.«

Die Geschichten waren an den meisten Abenden ähnlich, selten gab es Heroisches zu berichten. Das Aufregendste der vergangenen Wochen war, als Arendil einen Streit zwischen einem Händler und einem aufgebrachten Kunden über ein Paar Lederschuhe im Marktviertel schllichten musste. Beleidigungen wurden ausgetauscht, kurz darauf flogen die Fäuste. Nachdem Arendil seine Autorität mit einer Handbewegung zu seinem Schwertgriff untermauert hatte, löste sich der Streit jedoch schnell wieder auf. Abgesehen von solchen Kleinigkeiten konnte aber von echten Bedrohungslagen keine Rede sein.

Arendil hatte schon seit Längerem die Sorge, dass seine Fähigkeiten als Kämpfer und Krieger unter dieser Eintönigkeit und Ereignislosigkeit leiden könnten. Natürlich gab es regelmäßige Übungseinheiten im nahegelegenen Militärlager, aber Übungen und ein Kampf auf Leben und Tod waren zwei

unterschiedliche Dinge. Zudem hatte er bei Weitem nicht so viel Kampferfahrung sammeln können wie einige seiner Kameraden. Er war immerhin erst vierundzwanzig Jahre jung und hatte noch in keinem größeren Konflikt gekämpft. Seine Erfahrungen begrenzten sich auf die Sicherung von Handelsrouten im Westen, wo es immer wieder zu Überfällen und kleineren Aufständen kam. In solchen Scharmützeln hatte er schon Blut vergossen, und das gewaltsame Nehmen eines Menschenlebens war ihm daher nicht fremd. Doch in einer großen Schlacht zu kämpfen, die über Tage tobt, mit Hundernten Toten auf beiden Seiten, das kannte er nicht. Und obwohl er einen Eid auf Kaiser und Reich geleistet hatte, mit allen Mitteln deren Fortbestand zu verteidigen, wusste er im tiefsten Inneren nicht, ob er diese Erfahrung jemals würde machen wollen.

Das Aufregendste, das an diesem Tag noch bevorstand, war das abendliche Bier, kombiniert mit dunklem Fleisch und etwas Gemüse, welches von den Feldern rund um Norsheim geerntet worden war. In diesen Landesteilen war das Essen einfach, aber gut, so wie viele Dinge hier im Norden. Keine überladenen und exotischen Speisen wurden serviert, sondern einfache, bodenständige Kost, passend zu den Menschen, die sie zu sich nahmen. Das Bier war etwas zu stark, und Arendil musste immer aufpassen, nicht über seinen Durst zu trinken. Auch an diesem Abend hatte er nicht vor, es zu übertreiben, wie es Jorus hingegen oft zu tun pflegte. Talon, der vierte im Bunde, saß still am anderen Ende des Tisches und beobachtete das Treiben in der Wirtsstube.

»Schlechte Stimmung heute?«, fragte ihn Caron.

»Nein, wie immer«, antwortete Talon knapp.

»Wenn du wie immer drauf bist, dann bist du schlecht drauf«, scherzte Caron.

Talon verzog seinen Mund zu einem halbherzigen Grinsen und trank einen großen Schluck Bier. Er war der Älteste von

den vieren und schon am längsten in Norsheim stationiert. Die dunklen Augen unter seinen zerzausten dunklen Haaren verliehen ihm einen grimmigen, aber ehrlichen Ausdruck. Der Dreitagebart zeigte bereits graue Stellen, und obwohl er erst dreiunddreißig war, wirkte sein Gesicht älter. Er war der Einzige von ihnen, der den Krieg miterlebt hatte, wenn auch nur die letzten Monate. Gesprochen hatte er mit den Jungspunden aber nie ausführlich über seine Erfahrungen, auch wenn sie ihn oft danach gefragt hatten. Obwohl er schon lange hier war: Die Eingewöhnung in seiner vorläufigen Heimat fiel ihm immer noch schwer. Wer konnte es ihm verübeln.

Talon kam aus einer Region, die für ihre heißen Sommer und milden Winter bekannt war. Schnee hatte er vor seiner Ankunft hier im Norden noch nie gesehen. Die Bewunderung für dieses schroffe und karge Land war schnell einer deprimierten Resignation gewichen. Talon konnte es in Wahrheit nicht mehr erwarten, endlich wieder in den Süden verlegt zu werden, und mit dieser Ansicht war er bei Weitem nicht allein. Von den knapp dreihundert Mann, die im Militärlager östlich von Norsheim ihren Dienst für das Reich verrichteten, war beinahe die Hälfte nicht aus dem Norden, sondern aus allen möglichen Landesteilen zusammengezogen worden. Das Lager in Norsheim war zudem nicht das einzige seiner Art. In der gesamten Provinz gab es Dutzende, einige größer und einige kleiner als das in Norsheim.

Als alle mit ihrem Essen fertig waren, kam Halftar, der etwas übergewichtige und bärtige Wirt, herangestapft, nahm einen leeren Stuhl vom Nebentisch und gesellte sich zu ihnen.

»Was gibt es Neues zu berichten, Männer?«, fragte er gut gelaunt und wischte sich mit einem alten Tuch den Schweiß von der Stirn.

»Das könnten wir eigentlich dich fragen«, antwortete Arendil. »Du bist doch die Augen und Ohren von Norsheim.

Was kann hier schon geschehen, ohne dass der aufmerksame Halftar nicht schon davon erfahren hätte?«

»Du schmeichelst mir«, entgegnete der Wirt mit einem verschmitzten Lächeln. »Ja, ich habe meine Kontakte hier in den Gassen und auf den Handelsplätzen, aber da draußen in der Wildnis, in der Nähe der Grenze, dort seid ihr unterwegs. Der alte Halftar begibt sich nicht mehr in solche Gefahren.«

Bei dieser Aussage musste Arendil lachen. *Gefahren*, dachte er sich. *Welche Gefahren, alter Mann? Die größte Gefahr hier ist es, in der Dämmerung über eine Wurzel zu stolpern und sich den Knöchel zu verstauchen.* War das aber wirklich ein Grund, sich zu beschweren? Lieber hinterhältige Wurzeln als tierähnliche Barbaren, die in der Finsternis der nördlichen Wälder auf den richtigen Moment zum Angriff warteten.

»Nun, wenn ihr es genau wissen wollt«, fuhr Halftar fort, »habe ich tatsächlich einige Neuigkeiten vernommen, die für euch interessant sein könnten. Es werden Truppen abgezogen, zurück in den Süden, und ich spreche nicht von einem kurzen Heimurlaub, sondern dauerhaft.«

Talon blickte überrascht auf und fixierte den Wirt mit seinen kühlen, dunkelgrauen Augen. »Wie meinst du das?«, fragte er überrascht.

»So wie ich es sage«, antwortete Halftar in einem zufriedenen Tonfall. »Ein Händler war heute zu Mittag hier. Er kam aus Ilianum und berichtete von Kolonnen Kaiserlicher Soldaten, die auf der großen Straße nach Süden unterwegs waren, mit all ihrem Hab und Gut.«

Ilianum war das Verwaltungszentrum der nördlichen Provinz Norica und die mit Abstand größte Stadt der Region. Die Stadt war uralt, älter als das Kaiserreich selbst, und konnte auf eine ereignisreiche und glorreiche Geschichte zurückblicken. Durch ihre weitläufigen Wehranlagen und dicken Mauern war sie ein Fels in der Brandung gewesen, der während des jüngsten Konflikts gegen die Aufständischen erfolgreich

Widerstand geleistet hatte. Von dort regierte der Statthalter des Kaisers, um den jüngst gewonnenen Frieden zu wahren und die Wunden des geschundenen Landes zu heilen. Dass es dabei auch zu Korruption und Nepotismus kam, war eine bekannte Begleiterscheinung. Das Volk im Norden hatte sich mit diesem Führungsstil jedoch arrangiert und stellte wenig Fragen. Sollte das Gold doch von einer Tasche in die andere wandern, solange das Volk dafür keine neuerlichen Kriegsschrecken erdulden musste.

Diese Gleichgültigkeit war Arendil schon kurz nach seiner Ankunft aufgefallen, und er konnte sie bis heute nicht wirklich nachvollziehen. Korruption stand im gesamten Reichsgebiet an der Tagesordnung, und die geheimen Machenschaften der Mächtigen waren ein fester Bestandteil der täglichen Politik. Doch die Offenheit, mit der sie hier im Norden zutage traten, hatte schon eine besondere Qualität und wurde höchstens von der Extravaganz in der Küstenstadt Ovidia übertroffen.

»Was hat das zu bedeuten?«, fragte Caron mit aufgeregter Stimme und riss Arendil aus seinen Gedanken.

»Ich weiß es nicht«, antwortete Halftar. »Vielleicht haben die in der Hauptstadt beschlossen, dass der Grenzschutz keine Priorität mehr hat. Immerhin haben wir seit zwei Jahren den hart erkämpften Frieden.«

Es wurde still am Tisch.

»Vielleicht«, sagte Talon schließlich, »vielleicht geht es wirklich wieder in die Heimat.«

»Ilianum hat eine weitaus größere Garnison als wir«, warf Jorus ein. »Einige Hundert Mann werden bestimmt stationiert bleiben.«

Jorus hatte recht. In Ilianum waren eintausend Mann unter Waffen und es gab ein ständiges Kommen und Gehen.

Die Männer saßen still am Tisch und brüteten über die Neuigkeiten.

Bevor sie Halftar mit weiteren Fragen löchern konnten, wurde der Wirt von einem Nebentisch gerufen. Er sprang auf und widmete sich wieder seinen restlichen Gästen.

Bei Talon schien die Nachricht angeblicher Truppenbewegungen neue Lebensfreude geweckt zu haben.

»Wenn der Befehl zum Abzug kommt, stehe ich in der ersten Reihe«, sagte er mit hoffnungsvollem Unterton.

»In der ersten Reihe stehen die Kommandanten, du kommst irgendwann danach, mit dem Rest von uns«, hielt Caron süffisant fest.

»Egal, Hauptsache wir gehen«, gab Talon mit sturem Gesichtsausdruck zurück.



Arendil konnte Talons Optimismus und Vorfreude verstehen, dennoch blieb er pragmatisch. Der Kaiser würde niemals alle Truppen abziehen. Die Bauern, Handwerker und Tagelöhner konnten keine Grenze halten. Und wozu gab es Grenzen, wenn keiner ihre Existenz sicherstellte?

Als Jorus sich aufmachte, eine weitere Runde Krüge zu holen, stand Arendil auf. »Für mich ist es das für heute«, sagte er. »Betrinkt euch nicht zu sehr, ihr müsst morgen wieder aufstehen.«

»Danke, Mutter«, antwortete Caron und klopfte ihm auf die Schulter.

Arendil verabschiedete sich, holte seine Sachen und verließ das Wirtshaus. Die Gasse war leer, und der Wind hatte wieder etwas an Stärke gewonnen. Der Himmel war klar, und bleiche Sterne – mehr, als man zählen konnte – funkelten am dunklen Firmament. Arendil setzte seine Kapuze auf und zog sich seinen dunkelroten Mantel enger um den Leib. *Die Kälte werde ich am wenigsten vermissen.*

Das Lager der Kaiserlichen Truppen lag am östlichen Rand der Siedlung. Hunderte Zelte und ein Dutzend kleinerer Hütten standen dort, umringt von einem ausgehobenen Graben und einem Palisadenwall mit Wehrtürmen. Die Militärlager folgten dabei in Form und Funktionalität einem einheitlichen Muster: einer rechteckigen Grundform mit Toren in allen Himmelsrichtungen. Die Zelte waren in kleinen quadratischen Blöcken zusammengefasst. Die vier großen Wege trafen sich im Zentrum des Lagers, wo der befehlshabende Kommandant seine Unterkunft hatte und ein großer Übungs- und Versammlungsplatz lag. Die Tore wurden rund um die Uhr bewacht, und es wurde nur Mitgliedern der Armee, mit einigen Ausnahmen, Zugang gewährt.

Das Lager stellte für viele Soldaten eine Heimat fern der Heimat dar, so war es auch für Arendil. Die Vertrautheit, das altbekannte Muster der Anlage, hatten etwas Heimeliges.

Egal, wo auf der Welt ein Soldat des Kaisers im Einsatz war, das Lager schien mit ihm zu ziehen. Kontinuität und ein Gefühl der Stabilität, Ordnung und sichere Strukturen, dafür stand die Armee und dafür wurde sie hochgeschätzt, bei Soldaten wie bei Zivilisten. Nachdem sich Soldaten für mindestens zehn Jahre bei der Armee verpflichten mussten, war das Militärlager faktisch ihr Zuhause und die anderen Waffenbrüder ihre Familie.

Als Arendil beim westlichen Tor ankam, grüßte er die zwei Wachposten, wechselte noch ein paar Worte mit ihnen und begab sich danach zu seinem Zelt. Im Lager war es ruhig; einige Soldaten saßen verstreut bei kleineren Lagerfeuern und unterhielten sich mit gesenkten Stimmen. Arendil, mittlerweile von Müdigkeit erfasst, ging geradewegs zu seinem Zelt. Nachdem er seine Rüstung und Waffen verstaut hatte, wusch er sein Gesicht in einem kleinen Becken und legte sich in sein Feldbett. Bevor er noch mit seinen Gedanken abschweifen konnte, übermannte ihn der Schlaf.

Schweißgebadet fuhr er plötzlich hoch. Die Morgendämmerung hatte gerade eingesetzt, und sein Herz pochte gegen seine Brust. Er holte tief Luft und sammelte seine Gedanken. *Bin ich wach oder noch in diesem schrecklichen Traum?* Er lauschte. Außerhalb seines Zeltes war es totenstill. *Es ist noch zu früh,* dachte er sich, *schlaf noch die eine Stunde.*

Doch seine Müdigkeit war verflogen. Sein Traum war hektisch und beunruhigend gewesen. Dunkle Gestalten, mit Hörnern und leuchtenden Augen. Keuchen und Kichern im undurchsichtigen Dickicht. Der Klang von gezogenem Stahl. Wasser, das sich in einem Becken sammelte. Figuren aus Holz, bei denen man nicht wusste, ob es sich um Mensch oder Tier handelte. Diese Träume hatte Arendil immer wieder, und er wusste auch, warum. In Norsheim erzählten die Menschen von mythischen Kreaturen aus alten Sagen. Menschen, die sich in Tiere verwandeln konnten, oder war es umgekehrt?

Das wusste niemand so genau, aber diese Frage regte oft zu hitzigen Debatten und Diskussionen an. Arendil glaubte weder das eine noch das andere. Urzeitliche Monster, die aus den Bergen und Wäldern kamen, um die Menschen in Angst und Schrecken zu versetzen – das waren vielleicht gute Geschichten für das Lagerfeuer oder um Kindern Manieren beizubringen, aber welcher erwachsene Mensch sollte so etwas wirklich ernst nehmen?

Dröhven wurden diese Geschöpfe genannt, und ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung zollte diesen Schauergeschichten Respekt.

Ein weiterer Mosaikstein, den Arendil nicht einordnen konnte, wenn es um den Norden und dessen Menschen ging. Aus Angst, erneut in diesen Traum abzугleiten, erhob er sich aus seinem Bett. Sein Rücken schmerzte, und er streckte seine Beine und Arme. Neben ihm schnarchte Caron friedlich vor sich hin. Die Soldatenbetten waren nicht die bequemsten, aber sie erfüllten ihren Zweck. Auch wenn die Kaiserliche Armee gut ausgerüstet war, zu luxuriös durfte es nicht sein, darunter würde die Kampfmoral leiden. So wurde es jedenfalls von den Kommandanten erklärt.

Langsam zog Arendil sich an, während er immer wieder mit seinen Gedanken bei den Dröhven hängen blieb. Als er seine Ausrüstung beisammenhatte und seine Stiefel fest zuschnürt waren, schritt er hinaus in die gerade erwachende Welt. Obwohl sich die Sonne bereits am östlichen Horizont mit den ersten Lichtstrahlen bemerkbar machte, zeigte sie sich noch nicht ganz. Der Wind hatte sich komplett gelegt, und es waren nur vereinzelte Wolken am Himmel. Heute würde ein schöner Tag werden.

Arendil steuerte auf das Südtor des Lagers zu. Er wollte am Stadtrand entlang nach Süden marschieren, später nach Westen abbiegen und einen nahegelegenen Hügel besteigen, auf dem ein kleiner Vorposten errichtet war.